



BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG ALS GLOBALE HERAUSFORDERUNG

Die Folgen niedriger Fertilität für die Weltbevölkerung

3



VERANSTALTUNG

DACH-Tagung 2021:
Wie beeinflusst Corona die
Bevölkerungsentwicklung?

Die Pandemie wirkt sich in vielfältiger Weise auf die Bevölkerungsentwicklung aus, wie die diesjährige DACH-Tagung deutlich machte.

8



VERANSTALTUNG

Über die Bedeutung von nicht-kognitiven Fähigkeiten in der Corona-Pandemie

Bei einem Webinar der OECD, des BiB und des IAB wurde über die Folgen der Pandemie und die Belastungen für Kinder und Familien diskutiert.

10



PUBLIKATION

Einkommensentwicklung und Sterblichkeit in Deutschland seit 1990

Welchen Einfluss hat die Einkommensentwicklung auf den Anstieg der Lebenserwartung in Ost- und Westdeutschland?

11

Editorial

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Menschen, die auf der Erde leben, nur sehr langsam. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Grenze von 1 Milliarde überschritten. Im Jahr 1900 lebten bereits über 1,6 Milliarden Menschen auf der Erde und nur 100 Jahre später, im Jahr 2000, hat sich die Bevölkerung mit 6,1 Milliarden Menschen fast vervierfacht. Im Jahr 2011 wurde die Sieben-Milliarden-Grenze überschritten und den aktuellen Daten der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen zufolge leben 2021 rund 7,9 Milliarden Menschen auf der Erde.

Dieser kontinuierliche Anstieg scheint sich in absehbarer Zukunft fortzusetzen. Der Hauptvariante der Prognosen der Vereinten Nationen zufolge kann für das Jahr 2100 eine Bevölkerungszahl von knapp 11 Milliarden Menschen auf der Erde erwartet werden. Andere Prognosen gehen zwar von niedrigeren Zuwächsen aus, dennoch gilt, dass die Bevölkerung in den gegenwärtig am wenigsten entwickelten Ländern in Subsahara-Afrika am stärksten wachsen wird und weniger in den Industriestaaten, die längst mit den Folgen einer alternden und schrumpfenden Bevölkerung zu kämpfen haben. Verantwortlich für diese Zuwächse in den Entwicklungsländern ist vor allem das hohe Fertilitätsniveau, wobei sich in vielen Ländern bereits seit längerer Zeit ein Trend zur Verringerung des Geburtenniveaus zeigt. Welche Folgen eine niedrigere Fertilität für die Entwicklung der Weltbevölkerung hat, zeigt der Hauptbeitrag in dieser Ausgabe. In diesem wird deutlich, dass Bevölkerungsrückgänge für viele Länder in den nächsten Jahrzehnten eine bisher für sie unbekannte Realität darstellen werden – mit allen Konsequenzen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Redaktion



Impressum

Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung – Ausgabe 6/2021 – 42. Jahrgang

Schriftleitung: Dr. Nico Stawarz

Redaktion: Bernhard Gückel

Redaktionsteam: Dr. Sebastian Klüsener, Dr. Elisabeth K. Kraus, Dr. Michael Mühlichen, Dr. Ralina Panova

Layoutkonzept: Ulrike Brunner; Lektorat: Britta Müller

Bild Titelseite und Seite 3: © Mark Stay/stock.adobe.com

Bilder Seite 8: © Radoslav Zilinsky/Getty Images; Seite 10: © contrastwerkstatt

Dienstgebäude: Friedrich-Ebert-Allee 4, 65185 Wiesbaden

Telefon: (0611) 75-2235

E-Mail: post@bib.bund.de

De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de

Internet: www.bib.bund.de

ISSN 1869-3458/URN:urn:nbn:de:bib-bfa0620219

„Bevölkerungsforschung Aktuell“ erscheint alle 2 Monate.

Die Publikation kann im Abonnement im PDF-Format bezogen werden.

Anmeldung für ein Abonnement bitte an bev-aktuell@bib.bund.de.

Die Online-Ausgabe ist auf der Homepage www.bib.bund.de als Download verfügbar.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (Bevölkerungsforschung Aktuell 6/2021 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung). Belegexemplar erbeten.



BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG ALS GLOBALE HERAUSFORDERUNG

DIE FOLGEN NIEDRIGER FERTILITÄT FÜR DIE WELTBEVÖLKERUNG

FRANK SWIACZNY (BiB)

ELKE LOICHINGER (BiB)

Obwohl die Weltbevölkerung insgesamt betrachtet noch wächst, wenn auch zunehmend langsamer, werden sich rückläufige Bevölkerungszahlen langfristig als neue demografische Herausforderung etablieren (vgl. BiB 2021). Bereits heute ist in einigen Ländern der natürliche Saldo aus Geburten und Sterbefällen negativ, was ohne Zuwanderung zu einem Bevölkerungsrückgang führt. Weltweit wird erwartet, dass die Zahl an Ländern mit einem negativen natürlichen Saldo in den nächsten Jahrzehnten zunehmen wird. Dieser Beitrag untersucht, in welchen Zeiträumen und für welche Länder und Regionen künftig Sterbeüberschüsse zu erwarten sind und welche Rolle Zuwanderung dabei spielt.

Während die Weltbevölkerung weiter zunimmt und das globale Bevölkerungswachstum eine zentrale Herausforderung für die Realisierung der nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs – Sustainable Development Goals) der Vereinten Nationen (UN) bleibt, führt niedrige Fertilität unter dem Bestandserhaltungsniveau von rund 2,1 Kindern je Frau in einigen Ländern bereits heute zu schrumpfenden Bevölkerungen. Gegenwärtig sinkt die Bevölkerung in 18 Ländern aufgrund negativer natürlicher Salden aus Geburten und Sterbefällen. In weiteren sechs Ländern sorgen Zuwanderungsüberschüsse dafür, dass die Bevölkerungen (noch) nicht schrumpfen, obwohl diese einen negativen natürlichen Bevölkerungssaldo aufweisen. Hierzu zählt etwa Deutschland. Demgegenüber sinkt die Bevölkerung etwa in Venezuela und Syrien trotz eines positiven natürlichen Saldos aufgrund hoher Abwanderungsüberschüsse.

Fertilitätsrückgänge wirken sich dabei aufgrund der demografischen Trägheit und abhängig von der Altersstruktur der Bevölkerung zu Beginn des Fertilitätsrückgangs erst mit einiger Verzögerung auf den natürlichen Bevölkerungssaldo aus. Bei weltweit sinkender Fertili-

tät ist für die nächsten Jahrzehnte zu erwarten, dass in weiteren Ländern die Zahl der Sterbefälle die Zahl der Geburten übersteigen wird. Wie lange es dauert, bis die Bevölkerung eines Landes zu schrumpfen beginnt, hängt dabei vor allem von der Geschwindigkeit des Fertilitätsrückgangs ab und dem Niveau, auf das die Fertilität zurückgeht. Zuwanderungsüberschüsse können zudem den Zeitpunkt hinausschieben, ab dem bei einem negativen natürlichen Saldo die Bevölkerung insgesamt zurückgeht (vgl. BiB 2021, UNPD 2017). Aktuelle Bevölkerungsprognosen der Vereinten Nationen geben einen Überblick über die künftigen Entwicklungen. So befinden sich unter den Ländern, die derzeit noch Geburtenüberschüsse erzielen, aber in absehbarer Zeit negative natürliche Salden verzeichnen werden, auch bevölkerungsreiche Länder wie China und Brasilien. Rückläufige Bevölkerungszahlen werden in den nächsten Jahrzehnten zu einer neuen globalen Herausforderung, deren Ursachen und Folgen kontrovers diskutiert werden (vgl. aktuell z. B. Cave et al. 2021).

Bevölkerungsrückgang, als Zukunftsszenario mit potenziell negativen Folgen für die Wirtschaftsentwicklung und sozialen Sicherungs-

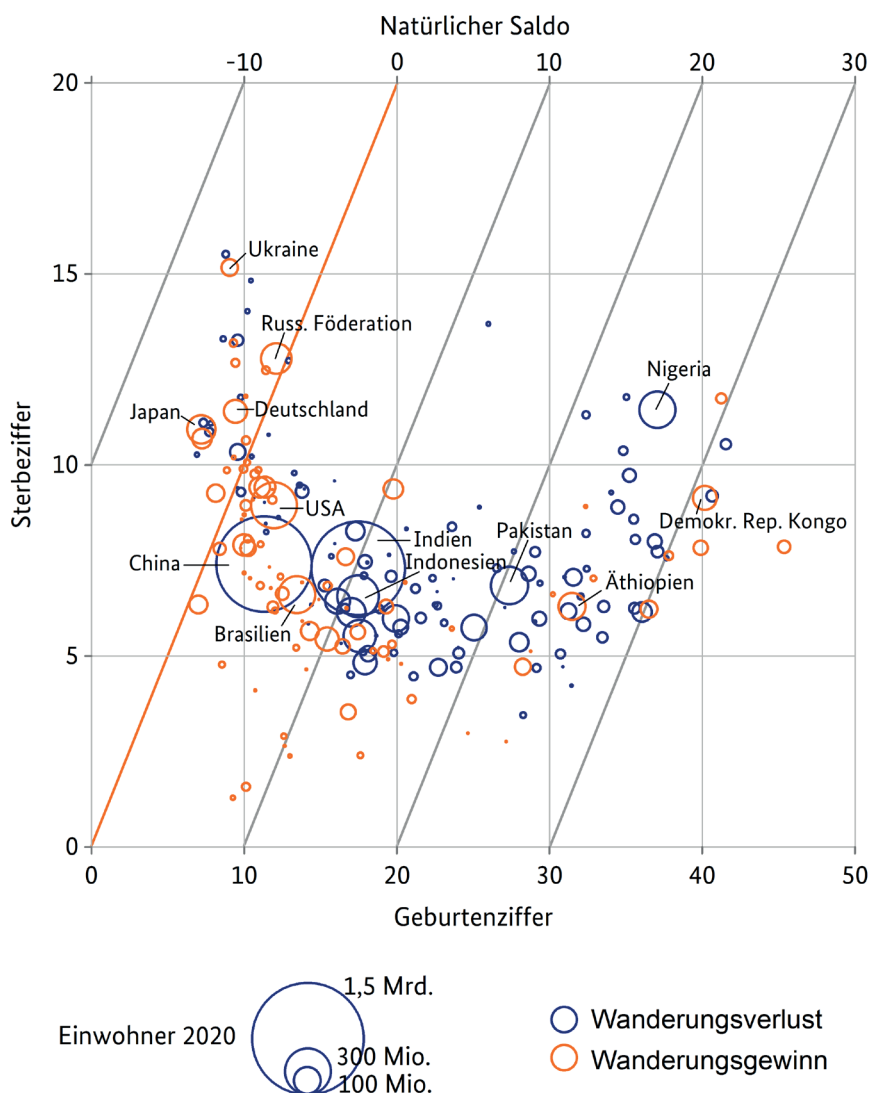


systeme, ist schon seit den 1970er Jahren im Blickpunkt der Bevölkerungswissenschaft, nachdem in einer Reihe von westlichen Industrienationen die Fertilität unter das Bestandserhaltungsniveau gefallen war. Dieser als Zweiter Demografischer Übergang bezeichnete Prozess vollzieht sich mittlerweile auch in Ländern in Ost- und Südostasien und hat sich danach auch in anderen Regionen ausgebreitet. Generell lässt sich beobachten, dass menschliche Entwicklung – z. B. Investitionen in Gesundheit und Bildung sowie Geschlechtergerechtigkeit – mit ei-

nem Rückgang der Fertilität einhergeht. So hat sich weltweit die Fertilität von etwa 5 Kindern je Frau im Jahr 1965 auf rund 2,5 Kinder je Frau im Jahr 2020 halbiert. Immer mehr Länder nähern sich dabei dem Bestandserhaltungsniveau an und werden dieses in Zukunft voraussichtlich unterschreiten (vgl. BiB 2021). Damit verbunden ist die Frage, wie lange es dauern wird, bis auch in diesen Ländern negative natürliche Salden die Bevölkerungsentwicklung bestimmen.

Zudem nimmt bei niedriger Fertilität und dem resultierenden Geburtendefizit der Einfluss von Zuwanderung auf die Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmärkte in vielen Ländern mit hohem und sehr hohem Entwicklungsstand zu. Im Gegensatz dazu bleibt in den Abwanderungsregionen mit niedrigerem Entwicklungsstand und mit meist hohem positiven Bevölkerungssaldo der Einfluss der Wanderungsverluste auf die Bevölkerungsentwicklung insgesamt gering. Allerdings sind die zum Teil erheblichen Verluste an Humankapital („brain drain“) nicht zu vernachlässigen.

ABB. 1: Geburten- und Sterbeziffern, natürlicher Saldo und Bevölkerung in Mio. (2020) sowie Wanderungssaldo (2015/2020), nach Ländern



Demografischer Übergang und Bevölkerungsrückgang

Einen Überblick über Geburten- und Sterbeziffern sowie den resultierenden natürlichen Saldo je 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner verschiedener Länder weltweit gibt Abb. 1 (vgl. auch BiB 2021). Für alle Länder rechts der orangenen Linie gilt, die Anzahl der Geburten übersteigt die Anzahl der Sterbefälle und der natürliche Saldo ist positiv. Die grauen Linien und die obere Skala bilden den natürlichen Saldo ab. Länder auf der äußersten rechten Seite des Diagramms – mit hohen Geburten- und Sterbeziffern – befinden sich noch am Beginn des Ersten Demografischen Übergangs (z. B. Nigeria, Demokratische Republik Kongo). Trotz hoher Sterblichkeit über-

Quelle: UN DESA 2019, mittlere Variante, Bearbeitung der Daten: BiB



steigen die Geburten die Sterbefälle und infolge wachsen die Bevölkerungen der Länder stark. Im weiteren Verlauf des demografischen Übergangs gehen die Geburten und Sterbefälle zurück, dies gilt für Länder in der Mitte von Abb. 1 (z. B. Pakistan, Indien, Indonesien). Der Geburtenüberschuss in diesen Ländern ist geringer bzw. sinkt.

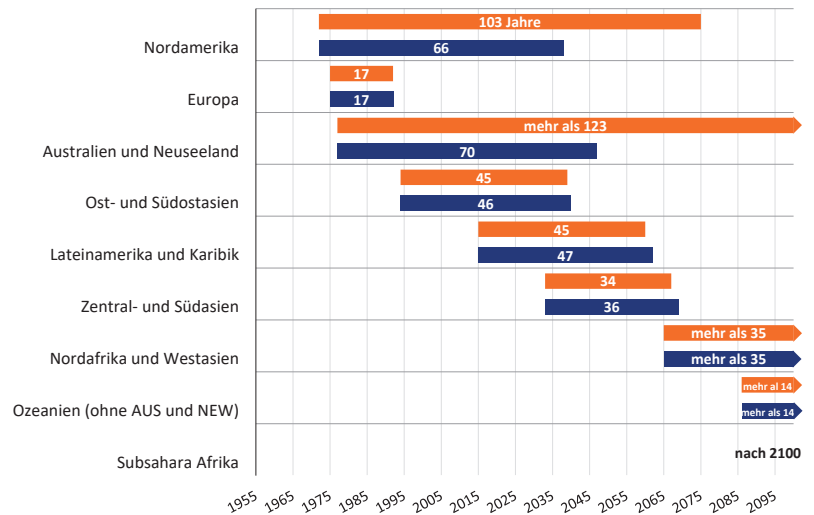
Links der orangen Linie finden sich Länder, in denen mehr Menschen sterben als geboren werden und der natürliche Saldo aus Geburten und Sterbefällen somit negativ ist. Zudem nehmen bei einer Fertilität unterhalb des Bestandserhaltungsniveaus (Zweiter Demografischer Übergang) die Sterbeziffern aufgrund der immer weiter fortschreitenden Alterung der Bevölkerung wieder zu (z. B. in Litauen, Serbien, Portugal und Deutschland). Links der orangen Linie befanden sich im Jahr 2020 24 von 201 untersuchten Ländern. Zudem weisen 11 der 24 Länder im Zeitraum 2015/2020 zusätzlich Wanderungsverluste auf. In China, dem derzeit noch bevölkerungsreichsten Land der Welt (siehe Symbolgröße), wird in etwa einem Jahrzehnt das natürliche Wachstum enden und ein langfristiger Bevölkerungsrückgang einsetzen.

Darüber hinaus zeigt Abb. 1, dass Länder am Beginn des demografischen Übergangs mit einer wachsenden Bevölkerung überwiegend einen Abwanderungsüberschuss (blaue Symbole) aufweisen. Dies wandelt sich im Verlauf des Übergangs und auf der linken Seite konzentrieren sich Länder mit Wanderungsgewinnen (orange Symbole). Insgesamt weisen im Zeitraum 2015/2020 113 Länder Wanderungsverluste und 88 Länder Wanderungsgewinne auf.

Dauer zwischen Fertilitätsrückgang und negativen natürlichen Salden

Der Zeitpunkt, ab welchem die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau unter 2,1 Kinder fällt, variiert nach den Berechnungen der Vereinten Nationen (vgl. UN DESA 2019) stark nach Regionen (siehe in Abb. 2). Während in Nordamerika, Europa sowie Australien und Neuseeland die Fertilität schon seit den 1970er Jahren unter dem

ABB. 2: Dauer zwischen Unterschreiten des Bestandserhaltungsniveaus (TFR unter 2,1) und negativem natürlichem Saldo, Regionen*, 1955 bis 2100, Vergleich der mittleren Variante (oranger Balken) mit der Variante ohne internationale Wanderung (blauer Balken)



* Regionale Gliederung basiert auf UN M49, Nordamerika und Europa werden separat dargestellt (<https://unstats.un.org/sdgs/report/2019/regional-groups/>).

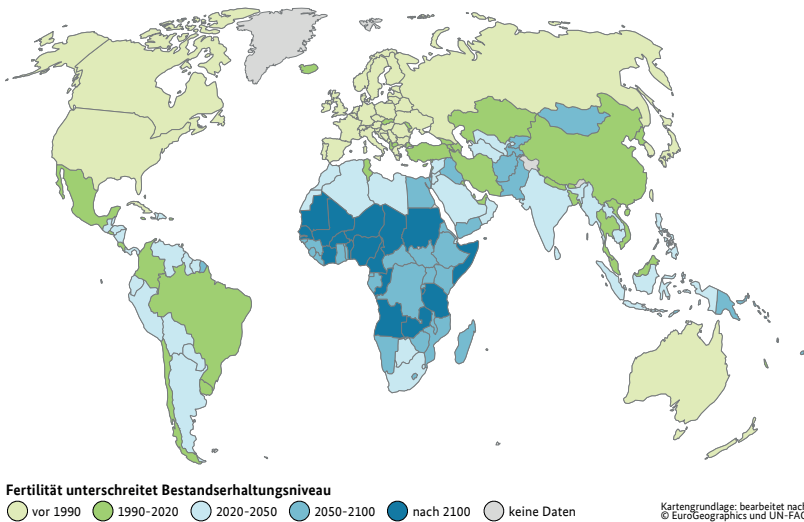
Quelle: UN DESA 2019, mittlere Variante und Variante ohne Migration,

Bearbeitung der Daten: BiB

Bestandserhaltungsniveau liegt (Beginn der Balken), wird davon ausgegangen, dass dies in Subsahara-Afrika erst nach 2100 der Fall sein wird (kein Balken). In Ost- und Südostasien liegt die Fertilität seit Mitte der 1990er Jahre unter dem Bestandserhaltungsniveau, in Lateinamerika und der Karibik erst seit 2015. Für Zentral- und Südostasien wird erwartet, dass das Geburtenniveau dort in absehbarer Zukunft ebenfalls unter das Bestandserhaltungsniveau sinken wird.

Neben dem Zeitpunkt, ab welchem die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau unter 2,1 Kinder fällt, variiert auch die Dauer zwischen dem Unterschreiten des Bestandserhaltungsniveaus und dem Einsetzen eines Sterbeüberschusses – dargestellt durch die Länge der orangen Balken in Abb. 2. Die mit Abstand kürzeste Zeitspanne wurde mit 17 Jahren in Europa beobachtet, gefolgt von Zentral- und Südostasien, wo sie etwa doppelt so lange dauert. Für Ost- und Südostasien sowie Lateinamerika und die Karibik wird erwartet, dass es knapp 50 Jahre dauern wird,

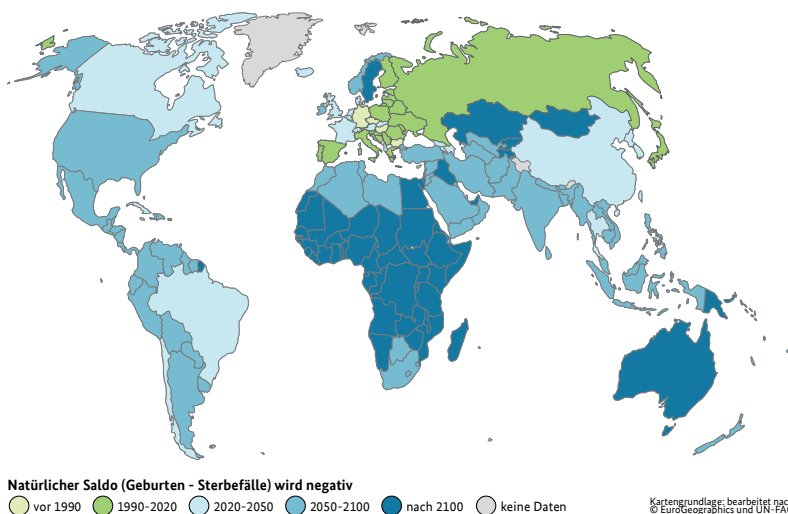
ABB. 3: Zeitpunkt, zu dem das Bestandserhaltungsniveau (TFR unter 2,1) unterschritten wird, nach Ländern, 1955-2100



Quelle: UN DESA 2019, mittlere Variante, Bearbeitung der Daten: BiB, kartographische Darstellung generalisiert.

bis die Anzahl der Sterbefälle die der Geburten übersteigt. Die längste Zeitspanne errechnet sich für Nordamerika, wo es unter Berücksichtigung künftiger Zuwanderung rund ein Jahrhundert, bis 2075, dauern wird, bis mehr Personen sterben als geboren werden. Für die übrigen Regionen wer-

ABB. 4: Zeitpunkt, zu dem der natürliche Saldo negativ wird, nach Ländern, 1955-2100



Quelle: UN DESA 2019, mittlere Variante, Bearbeitung der Daten: BiB, kartographische Darstellung generalisiert.

den negative natürliche Salden erst nach 2100 erwartet.

Die unterschiedlichen Zeitspannen ergeben sich aus der beobachteten bzw. prognostizierten Geschwindigkeit des Rückgangs der Fertilität und deren Ausgangsniveau. Abb. 3 zeigt, dass die Fertilität bis 2050 – außerhalb der Region Sub-Sahara-Afrika und abgesehen von einigen weiteren Ausnahmen – unter das Bestandserhaltungsniveau fallen wird. Geschwindigkeit und Ausmaß des Fertilitätsrückgangs waren dabei in Europa besonders hoch. In Nordamerika sowie Australien und Neuseeland, wo der Rückgang der Fertilität ähnlich früh erfolgte, die Fertilität aber nur knapp unter das Bestandserhaltungsniveau fiel, würde es dagegen ohne den Einfluss von Zuwanderung rund sieben Jahrzehnte dauern, bis der natürliche Saldo negativ wird (blaue Balken, Abb. 2). Der Vergleich der Vorausberechnungen mit und ohne internationale Wanderungen verdeutlicht den Einfluss von Zuwanderung auf die Bevölkerungsentwicklung. Ohne Zuwanderung junger Personen und damit zusammenhängenden Geburten würden die Bevölkerungen Nordamerikas sowie Australiens und Neuseelands schon vor 2050 einen Sterbeüberschuss erfahren und anfangen zu schrumpfen. Durch kontinuierliche Zuwanderung in diese Regionen wird das Einsetzen negativer natürlicher Bevölkerungssalden für mehrere Jahrzehnte hinausgeschoben. In allen anderen Regionen unterscheiden sich die Zeitspannen mit und ohne den Einfluss von Wanderung kaum.

Regionale Muster negativer natürlicher Salden

Für alle Gesellschaften ist es wichtig, sich auf die demografischen Folgen rückläufiger Fertilität vorbereiten zu können. Abb. 4 zeigt, wann Länder mit negativen natürlichen Salden rechnen müssen. In einigen wenigen Ländern, darunter Deutschland, folgte einem frühen Fertilitätsrückgang ein negativer natürlicher Saldo vor 1990. Seither hat sich vor allem in Ländern in Süd- und Osteuropa sowie Japan ein negativer Saldo herausgebildet. Bis 2050 wird er-



wartet, dass bevölkerungsreiche Länder wie China und Brasilien sowie weitere Länder vor allem in Westeuropa folgen. Die Dauer bis zum Einsetzen eines negativen natürlichen Saldos stellt für diese Länder eine wichtige Rahmenbedingung für die Planung einer nachhaltigen Entwicklung dar. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts werden – unter Berücksichtigung von internationaler Wanderung – auch so demografisch unterschiedliche Länder wie Indien und die USA rückläufige Bevölkerungszahlen aufweisen. Für Subsahara-Afrika und eine Reihe weiterer Länder werden Sterbeüberschüsse erst nach 2100 angenommen.

Am Beispiel von Indien und den USA lässt sich zeigen, wie Fertilität und Zuwanderung zusammenspielen. In Indien liegt die Fertilität derzeit noch über dem Bestandserhaltungsniveau und ein negativer natürlicher Saldo wird daher erst in einigen Jahrzehnten erwartet. Obwohl die Fertilität in den USA bereits unter dem Bestandserhaltungsniveau liegt, dauert es dort ebenfalls noch einige Jahrzehnte bis zu einem negativen natürlichen Saldo. Grund hierfür ist die Zuwanderung: Sie schiebt den Zeitpunkt hinaus, an dem der Bevölkerungssaldo in den USA negativ wird.

Fazit

Die in diesem Beitrag analysierten demografischen Trends verdeutlichen, dass Bevölkerungsrückgänge für viele Länder in den nächsten Jahrzehnten eine ungekannte Realität darstellen werden und oft nur wenige Jahrzehnte vergehen, bis auf niedrige Fertilität negative natürliche Salden folgen. Während sich die Herausforderungen eines Bevölkerungsrückgangs auf die Wirtschaftsentwicklung und sozialen Sicherungssysteme mit denen der Alterung der Bevölkerung überschneiden, hängen Fragen z. B. der Tragfähigkeit von regionaler Infrastruktur und Nachfrage nach Wohnraum vor allem von der Bevölkerungsgröße ab und erfordern neue Strategien zur Anpassung von Angebot und Nachfrage. Zudem gehen weniger Menschen auch mit einem geringeren ökologischen Fußabdruck einher

– allerdings nur, wenn der Bevölkerungsrückgang nicht durch höheren Konsum pro Kopf kompensiert wird (vgl. BiB 2021, Bradshaw/Brook 2014). Die Option Bevölkerungsrückgang – jedoch nicht die Alterung – durch Zuwanderung zu vermeiden bzw. zu verringern, macht das Thema schließlich auch zum Gegenstand politischer Diskurse.

Bei der Bewertung der dargestellten Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass diese auf den Modellannahmen und Vorausberechnungen der Vereinten Nationen basieren. Deren mittlere Variante für den künftigen Verlauf der Fertilität führt, bei internationaler Wanderung etwa auf heutigem Niveau, zu eher konservativen Prognosen. Andere Institutionen, darunter das Wittgenstein Centre in Wien, halten einen schnelleren Bevölkerungsrückgang für möglich. Nach diesen Annahmen wird das Bestandserhaltungsniveau in vielen Ländern früher unterschritten und der Zeitraum bis zum Einsetzen eines negativen natürlichen Saldos wäre kürzer. Welche Auswirkungen die weltweite COVID-19-Pandemie langfristig auf demografische Entwicklungen hat – z. B. auf Rückgänge der internationalen Wanderung und mögliche Einflüsse auf die Fertilitätsentwicklung – kann derzeit noch nicht sicher antizipiert werden und bleibt hier unberücksichtigt.

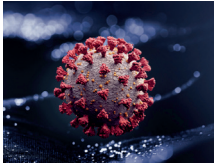


LITERATUR

- BiB (2021): Globale Bevölkerungsentwicklung. Fakten und Trends. BiB.Bevölkerungs.Studien 1/2021. Wiesbaden: BiB.
- Bradshaw, Corey J. A.; Brook, Barry W. (2014): Human population reduction is not a quick fix for environmental problems. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 111,46: 16610-16615.
- Cave, Damien et al. (2021): Long Slide Looms for World Population, With Sweeping Ramifications. In: New York Times, 22. Mai 2021.
- UNPD (2017): The impact of population momentum on future population growth. In: Population Facts 4/2017.
- UN DESA (2019): World Population Prospects 2019. New York: UN.



Wie beeinflusst Corona die Bevölkerungsentwicklung?



Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der demografischen Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz in Pandemiezeiten wurde auf dem 20. DACH-Treffen diskutiert. Die Veranstaltung dient dem Austausch zwischen Mitarbeitenden aus Forschungseinrichtungen und Statistikbehörden. Sie wurde dieses Jahr gemeinsam vom Statistischen Bundesamt (Destatis) und dem BiB online durchgeführt.

Beim Treffen sprachen die Teilnehmenden auch über allgemeine demografische Entwicklungen, dieser Beitrag konzentriert sich jedoch auf die diskutierten Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Sterblichkeit, das Geburtenverhalten sowie das Migrations- und Binnenwanderungsgeschehen.

Schweiz stark von Übersterblichkeit betroffen

Bei der Analyse der drei Länder zeigten Bettina Sommer (Destatis) und Dr. Sebastian Klüsener (BiB), dass im Kontext der Pandemie im Jahr 2020 in allen drei Ländern ein Anstieg der Sterbefälle verzeichnet wurde. Phasen hoher Übersterblichkeit konzentrierten sich dabei insbesondere in den jeweiligen Corona-Wellen im Frühjahr sowie am Ende des Jahres. Dabei fiel in der ersten Welle im Frühjahr die Übersterblichkeit in der Schweiz höher aus als in Österreich und Deutschland. Dies hing möglicherweise mit der räumlichen Nähe zum von der ersten Welle besonders betroffenen Norditalien zusammen. In der zweiten Welle war die Übersterblichkeit in der Schweiz und in Österreich etwas höher als in Deutschland. In Österreich waren im Jahr 2020 etwa 7 Prozent der Sterbefälle auf COVID-19 zurückzuführen.

Auch Übersterblichkeit in Deutschland 2020?

Die zeitnahe Messung des Einflusses von COVID-19 auf die Sterbefallzahlen in Deutschland ist nicht einfach, betonte Dr. Felix zur Nieden (Destatis). Das Statistische Bundesamt verwendet dafür Messungen zur Übersterblichkeit, bei denen die Sterblichkeit während der COVID-19-Pandemie mit der Sterblichkeit in den vorhergehenden Jahren verglichen wird. Betrachtet man nur die Sterblichkeit von April bis Dezember 2020, dann lagen die

Zahlen 9 Prozent über dem Vorjahresdurchschnitt. Im Januar 2021 waren die Sterbefallzahlen deutlich erhöht – insgesamt lagen sie 20 Prozent über dem Vorjahresdurchschnitt. Im Februar befanden sich die Sterbefälle wieder im Bereich des Durchschnitts, obwohl noch immer eine relevante Zahl von COVID-19-Toten gemeldet wurde. Möglicherweise wirkt sich hier aus, dass es zu diesem Zeitpunkt deutlich weniger Grippefälle bzw. Tote mit anderen Atemwegserkrankungen als in den Vorjahren gab, betonte Dr. zur Nieden. Somit lässt sich festhalten, dass es zu einer Zunahme der Sterbefallzahlen bedingt durch COVID-19 in Deutschland gekommen ist. Dies gilt besonders für das Jahresende 2020, wobei die Auswirkungen regional schwanken, resümierte der Statistiker. Bezogen auf das gesamte Kalenderjahr 2020 lässt sich dagegen feststellen, dass es keine deutliche Übersterblichkeit in Deutschland gegeben hat. Dabei war im Jahr 2020 COVID-19 als Grundleiden für 4 Prozent aller Sterbefälle verantwortlich. Im Frühjahr 2021 lag die Sterblichkeit wieder auf dem Niveau der Vorjahre, betonte Dr. Klüsener (BiB), wozu insbesondere die Impfung vulnerabler Gruppen beigetragen hat.

Mehr oder weniger Geburten durch Corona?

Bei der Geburtenentwicklung weisen alle drei Länder für das Jahr 2020 einen leichten Rückgang der Zahlen auf. Die Bilanz der Geburten- und Sterbefälle ist in allen drei Ländern gesunken, allerdings auf unterschiedlichen Niveaus. So gab es in der Schweiz auch im Jahr 2020 einen Geburtenüberschuss, während Österreich leicht ins Negative rutschte. Hier ging die Geburtenziffer (TFR) im Vergleich zu 2019 um 2 Prozent auf 1,43 Kinder je Frau zurück. Dagegen verzeichnet Deutschland bereits seit Jahrzehnten ein erhebliches Geburtendefizit.

Die Geburtenentwicklung in Deutschland war 2020 weder durch einen Geburtenknick noch durch einen Babyboom gekennzeichnet, betonte Olga Pötzsch (Destatis). Beim Vergleich der Geburtenzahlen von 2020 mit Januar 2021 finden sich kaum Unterschiede. Im Februar gab es hingegen einen geringfügigen Anstieg der Geburten um 2,7 Prozent. „Das würde sich absolut im übli-



chen Schwankungsbereich bewegen, wenn nicht weitere Anstiege der Geburtenzahlen insbesondere im März und April 2021 stattgefunden hätten“, analysierte Pötzsch. Diese Geburten gehen auf die Schwangerschaften zurück, die in der Phase der Lockerung der Kontaktbeschränkungen nach dem ersten Lockdown begonnen haben. „Hier gibt es einen zeitlichen Zusammenhang, der weiter untersucht werden sollte“, so die Statistikerin. Beim Vergleich der vorläufigen Geburtenzahlen im ersten Halbjahr 2021 mit dem gleichen Zeitraum im Jahr 2020 ergibt sich für Deutschland insgesamt eine Zunahme der Geburten um 1,3 Prozent. In Westdeutschland zeichnet sich – entgegen des bisherigen Trends – ein Anstieg der Geburten ab, während sich in Ostdeutschland der bereits zuvor beobachtete Rückgang fortsetzt. Inwieweit die Zunahme der Geburten in Westdeutschland eine Nebenfolge der COVID-19-Pandemie sein könnte, muss weiter untersucht werden, betonte Pötzsch.

Aus österreichischer Sicht fiel der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die Entwicklung der Fertilität im Jahr 2020 sehr gering aus, wie Dr. Richard Gisser (Vienna Institute of Demography) betonte. Mit Blick auf die internationale Fertilitätsentwicklung zeigte Dr. Tomáš Sobotka (Vienna Institute of Demography) jedoch auf, dass viele Länder in Europa sowie die USA 2020 einen mehr oder weniger deutlichen Rückgang der zusammengefassten Fruchtbarkeitskennziffer (TFR) verzeichneten. In diesen Ländern kam es dann ab Februar bzw. März 2021 zu einer raschen Erholung der Geburtenzahlen.

Rückgang von Wanderungsbewegungen

Bei der Außenwanderung haben alle drei Länder im Jahr 2020 sowohl bei den Zuzugs- wie auch bei den Fortzugsraten Rückgänge verzeichnet. „Die Pandemie hat dazu geführt, dass in allen drei Ländern weniger Außenwanderung stattfinden konnte, wenn auch mit je nach Land unterschiedlichen Effekten“, erklärte Bettina Sommer (Destatis). So hat die Schweiz einen Anstieg der Wanderungsgewinne verzeichnet, da die Zuzüge nur gering sanken, während die Fortzüge stark zurückgingen. „Wir sehen

weniger Zuwanderung und vor allem auch deutlich weniger Auswanderung sowohl bei der inländischen als auch bei der ausländischen Bevölkerung. Dagegen gab es im Jahr 2020 eine höhere Binnenmobilität als im Jahr 2019“, betonte Fabienne Rausa vom schweizerischen Bundesamt für Statistik.

In Deutschland ist der positive Wanderungssaldo im Jahr 2020 dagegen zurückgegangen, da die Zuzugsraten stärker sanken als die Fortzugsraten. Werden zusätzlich Wanderungen von in- und ausländischer Bevölkerung unterschieden, wird deutlich, dass der Wanderungsverlust bei der inländischen Bevölkerung in allen drei Ländern 2020 stark zurückgegangen ist. Bei der ausländischen Bevölkerung hat die Schweiz einen Anstieg des Zuwanderungsgewinns verzeichnet, während die Zuwanderungsgewinne in Österreich leicht und in Deutschland stark gesunken sind. Das Binnenwanderungsvolumen blieb in Österreich weitgehend stabil, sagte Dr. Gisser.

Trends der Suburbanisierung in Deutschland

Anders als in der Schweiz verdeutlichen Analysen für Deutschland einen Rückgang der Binnenwanderung im Jahr 2020: So zeigte Dr. Nikola Sander (BiB), dass es im Kontext der COVID-19-Pandemie im Jahr 2020 zu weniger Umzügen zwischen den 401 Kreisen in Deutschland kam. Dies gilt auch für die Wanderungen zwischen Bundesländern. Allerdings sind die Rückgänge in der Binnenwanderung nicht über alle Altersgruppen gleichmäßig verteilt. So sind vor allem die bildungs- und arbeitsbedingten Umzüge in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen stark zurückgegangen. Zudem verzeichneten zwischen 2019 und 2020 insbesondere die Großstädte Wanderungsverluste. Dieser neue Suburbanisierungstrend zeigte sich mittlerweile auch in Ostdeutschland. Wie sich der Trend zur Suburbanisierung künftig entwickelt, hängt somit neben gestiegenen Mieten und Lebenshaltungskosten in den Großstädten auch von der Entwicklung des Arbeitens im Homeoffice ab. Insgesamt machten die Vorträge deutlich, wie vielfältig sich die COVID-19-Pandemie auf demografische Entwicklungen auswirkt.

Bernhard Gückel



Die Bedeutung nicht-kognitiver Fähigkeiten in der Pandemie



In der Pandemie litten gerade Jugendliche vielfach unter psychischen Folgen, wie im Rahmen einer Diskussionsrunde des OECD Berlin Centre, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) sowie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) deutlich wurde. An der Debatte nahmen die neue BiB-Direktorin Prof. Dr. C. Katharina Spieß sowie BiB-Forschungsdirektor PD Dr. Martin Bujard teil.

Sozio-emotionalen Kompetenzen von Kindern wurde in der Pandemie wenig Beachtung geschenkt, dabei sind sie entscheidend für deren weitere Entwicklung. Die besondere Bedeutung der Ausprägung sozio-emotionaler Fähigkeiten durch die Schule und das Elternhaus betonte der Direktor des Direktorats für Bildung bei der OECD, Prof. Dr. Andreas Schleicher.

OECD-Studie über sozio-emotionale Fähigkeiten

Der Forscher präsentierte Ergebnisse einer neuen OECD-Studie, die sich mit der Herausbildung sozio-emotionaler Fähigkeiten im Kinder- und Jugendalter beschäftigt. Dafür wurden Daten von je 3.000 10- und 15-Jährigen aus verschiedenen Städten ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen u. a., dass Schülerinnen und Schüler mit besseren sozio-emotionalen Kompetenzen meist auch bessere Noten bekommen. „Bei den 15-Jährigen sehen wir zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen der eigenen Ausdauer und besseren Noten in Mathematik“, so Prof. Dr. Schleicher.

Mehr depressive Symptome bei Jugendlichen

Welche Folgen die Kita- und Schulschließungen für Familien in der Corona-Pandemie hatten, zeigte PD Dr. Martin Bujard anhand einer BiB-Studie über die Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Insbesondere bei Jugendlichen waren die gesundheitlichen Belastungen sehr groß. So ist etwa ein deutlicher Anstieg von depressiven Symptomen bei den 16- bis 19-Jährigen während der Pandemie zu verzeichnen: „Der Anteil der Jugendlichen mit klinisch relevanten depressiven Symptomen ist von 10 Prozent vor der Pandemie auf 25 Prozent während der Pandemie

angestiegen“, sagte Dr. Bujard. Auf Grundlage der Selbsteinschätzung der Jugendlichen ist von einer Zunahme von 477.000 Kindern mit klinisch depressiven Symptomen auszugehen.

Einen Rückgang der Lebenszufriedenheit bei Schülerinnen und Schülern der Abiturientenjahrgänge 2020 und 2021 während der Pandemie verdeutlichen Untersuchungen des IAB. So kam es vor allem bei den Jugendlichen, die nicht mehr zur Schule gehen konnten, zu einem Einbruch der Lebenszufriedenheit, so der IAB-Forscher Dr. Malte Sandner.

Stärkung der frühkindlichen Bildung

Zur Ausbildung stabiler sozio-emotionaler Kompetenzen bei Kindern spielt aus Sicht von Prof. Dr. C. Katharina Spieß die soziale Interaktion zwischen Eltern, pädagogischen Fachkräften und Kindern in der frühen Kindheit eine entscheidende Rolle. Sie plädierte für eine Stärkung der frühkindlichen Bildung in den Kitas, um diese Kompetenzen zu stärken. Dafür bedarf es neben hervorragend ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften auch eines Systems, in dem die Möglichkeit besteht, auch Neues auszuprobieren. Hier sind zielgerichtete Ansätze, die das familiäre Umfeld mitdenken, wichtiger und effizienter als flächendeckende Ansätze, die nicht die Zielgruppen mit dem größten Unterstützungsbedarf im Blick haben. Sie wies darauf hin, dass die Zufriedenheit von Eltern mit der Kinderbetreuung, dem Familienleben, der Wohnsituation sowie dem Leben allgemein zwischen November 2020 und Januar 2021 weiter gesunken ist. Dabei machen sich insbesondere Eltern ohne Abitur große Sorgen um die Bildung ihrer Kinder, berichtete Prof. Dr. Spieß.

Kritik am heutigen System Schule

Aus der Sicht der Schulpraxis plädierte Margret Rasfeld von der Initiative „Schule im Aufbruch“ für eine Transformation der Schule, zu der u. a. mehr Raum für ein engeres Lehrer-Schüler-Verhältnis gehört. Es muss darum gehen, wieder ein Zugehörigkeitsgefühl zur Schule herzustellen, betonte sie.

Bernhard Gückel



OECD-BLOG

<https://blog.oecd-berlin.de/die-bedeutung-des-lebensraumschule-in-und-nach-dem-lockdown>



BERICHT

www.bib.bund.de



BIB-STUDIE



www.bib.bund.de/Publikation/2021/Belastungen-von-Kindern-Jugendlichen-und-Eltern-in-der-Corona-Pandemie.html?nn=9755140



Einkommensentwicklung und Sterblichkeitsgeschehen seit 1990

Die Ungleichheiten in der Lebenserwartung zwischen Ost- und Westdeutschland haben sich in den letzten 30 Jahren verringert, da vor allem im Osten die Lebenserwartung deutlich angestiegen ist. Doch welchen Einfluss hat die Einkommensentwicklung in Deutschland auf den Anstieg der Lebenserwartung? Frühere Studien haben etwa gezeigt, dass in Deutschland ein positiver Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenserwartung bei Männern und Frauen in der zweiten Lebenshälfte besteht.

In diesem Kontext untersucht der Beitrag von Peter Redler et al. in der Zeitschrift „Fiscal Studies“ den Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen verfügbaren Einkommen und der Entwicklung der Todesfälle in unterschiedlichen Altersgruppen im Zeitraum von 1990 bis 2015. Als Datenbasis werden Daten des Statistischen Bundesamtes sowie des Mikrozensus aggregiert für die 401 Kreise und kreisfreien Städte Deutschlands genutzt.

Große Unterschiede beim Einkommen 1990

Der Blick auf den Verlauf der Einkommensentwicklung zeigt, dass die Einkommensungleichheit in Deutschland in den 1990er Jahren insgesamt zugenommen hat. Besonders in den frühen 2000er Jahren stieg sie in Ostdeutschland an. Verantwortlich dafür war v. a. die ungleiche Entwicklung des Lohnniveaus in Ost und West. Zudem verdeutlicht der Vergleich der durchschnittlichen verfügbaren Einkommen in den neuen und alten Bundesländern, dass auch fünf Jahre nach der Wiedervereinigung deutliche Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen bestanden. So lag das Einkommensniveau in allen ostdeutschen Kreisen unter dem der ärmsten Kreise in Westdeutschland. Gleichzeitig war die Lebenserwartung in den neuen Bundesländern deutlich niedriger als in den alten Bundesländern. Gut 25 Jahre nach der Wiedervereinigung haben sich die durchschnittlichen verfügbaren Einkommen in Ost und West angeglichen, auch wenn die Einkommen in den neuen Bundesländern auf niedrigerem Niveau verharren.

Einkommenslage und Sterblichkeit ab 1995

Die Analyse des Sterblichkeitsgeschehens zeigt, dass die anfänglichen hohen Unterschiede bei der Sterblichkeit in beiden Landesteilen seit 1990 deutlich abgenommen haben. Im Jahr 1995 war die Lebenserwartung in Ostdeutschland über alle Altersgruppen hinweg deutlich niedriger als im Westen. Danach erfolgte ein rascher Anstieg der Lebenserwartung, der im Osten Deutschlands stärker ausfiel, so dass 2003 die Unterschiede bei der Sterblichkeit zwischen Ost und West fast verschwunden waren. Einige Kreise in den neuen Bundesländern wiesen im Jahr 2003 eine geringere Sterblichkeit auf als vergleichbare Kreise in den alten Bundesländern. Die Angleichung der Lebenserwartung zwischen Ost- und Westdeutschland setzte sich bis 2015 fort. Dies ist insofern bemerkenswert, da die Einkommenszuwächse in beiden Regionen dann auf nahezu dem gleichen Niveau lagen. Zudem ist mittlerweile v. a. bei Kindern sowie bei Frauen im Alter zwischen 20 und 79 Jahren eine niedrigere Sterblichkeit in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten Bundesländern zu beobachten. Auch Männer aus den neuen Bundesländern haben bei der Lebenserwartung im Vergleich zum Westen aufgeholt; eine Angleichung steht aber für die meisten Altersgruppen noch aus. Zudem hat sich der Zusammenhang zwischen dem verfügbaren Einkommen und der Sterblichkeit zwischen 1995 und 2015 zunehmend entkoppelt.

Insgesamt verdeutlichen die Befunde, dass ein höheres verfügbares Einkommen positive Effekte auf den Gesundheitszustand und damit die Sterblichkeit haben kann. Wie die festgestellten zeitlichen Verschiebungen der Effekte im Ost-West-Vergleich zeigen, muss dieser Zusammenhang allerdings nicht unbedingt gleichzeitig erfolgen.

Bernhard Gückel



LITERATUR

Redler, Peter; Wuppermann, Amelie et al. (2021): Geographic Inequality in Income and Mortality in Germany. In: Fiscal Studies, Vol. 42 (1): 147–170.


 doi.org/10.1111/1475-5890.12259


WUSSTEN SIE SCHON ...

... dass der Anteil der über 85-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland Prognosen zufolge von 2,9 % im Jahr 2020 auf 8,3 % im Jahr 2100 steigen wird? Dies gilt auch für die Länder der EU-27. Hier wächst der Anteil in dieser Altersgruppe nach den Modellen von 2,9 % (2020) auf 9,4 % (2100).
(Quelle: EUROSTAT)



KURZ ZUM SCHLUSS

 In Deutschland lebten 2020 21,9 Millionen Menschen mit **MIGRATIONSHINTERGRUND**. Fakten zur Zuwanderung nach Deutschland finden Sie auf:

 www.svr-migration.de



Der zunehmende Renteneintritt der **BABYBOOMER** wird in den nächsten Jahren zu Wohlstandsverlusten in Milliardenhöhe führen, prognostiziert eine Studie des IW Köln.

 www.iwkoeln.de




Die **STERBEFALLZAHLEN** in Deutschland lagen im Oktober 2021 9 % über dem mittleren Wert (Median) der Jahre 2017 bis 2020 für diesen Monat (+ 6.615 Fälle).

 www.destatis.de




Eltern in Deutschland haben sich während der **CORONA-Pandemie** gestresster und psychisch belasteter gefühlt als in der Zeit zuvor.

 ubp.uni-bamberg.de/jfr/index.php/jfr/article/view/704



Die Zahl der **GEBURTEN** lag in Deutschland mit 524.000 Kindern von Januar bis August 2021 um 1,3 % höher als im Vorjahreszeitraum. Dabei änderte sich die Geburtenzahl im Januar kaum. Dagegen stieg sie im Februar und April um rund 3 % und im März um 7 % im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresmonat an. Einen leichten Rückgang gab es dagegen zwischen Mai und Juli 2021.

 www.destatis.de

